Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 70 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 60 Pfg. u. wöchentlich 15 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 2.10 Mk., monatlich 70 Pfg. durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.02 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie die Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Geschäftsstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreise: Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Reklamepetitzeile für Aue und den Bezirk Schwarzenberg 40 Pfg., sonst 60 Pf. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Anzeigenannahme bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler im Satz kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Anzeige durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 43. Mittwoch, den 21. Februar 1917. 12. Jahrgang.

Mäßige Kampftätigkeit.

Vor der großen Offensive des Vierverbandes? — Zunehmende Artillerietätigkeit an der italienischen Front. — Wiederaufheben der Kampftätigkeit an der rumänischen Front. — Eine neue Erpressungsnote an Griechenland. — Die Seesperre und die Neutralen. Wilson zwischen zwei Feuern. — Der bulgarische Ministerpräsident über den nahenden Frieden.

Kriegskredite und Kriegssteuern.

Der Reichstag hat bisher 84 Milliarden Mark für die Kriegführung bewilligt, und die Summe wird sich in der bevorstehenden Tagung zweifellos auf 79 Milliarden Mark erhöhen, da an der Annahme der neuen Kriegskreditvorlage durch eine erdrückende Mehrheit nicht zu zweifeln ist. Im März wird die Zeichnung auf die sechste Kriegsanleihe beginnen, und aller Vorberechnung nach dürfte die Reichsbank wiederum auf ein günstiges Ergebnis der Ausschreibung blicken können. Das Geld für die Kriegskosten ist im Lande geblieben und rollt nun gleich Wogen hin und her. Die Sparkassen in Stadt und Land haben sich seit der fünften Kriegsanleihe schnell wieder gefüllt, und die Einwohner warten auf die höheren Prozente, die ihnen der der Staat für ihr Vertrauen bietet. Die Volksstimmung ist durch das tatkräftige Vorgehen unserer Tauchflotte gegen England sehr gehoben, denn die Aussicht auf die Abkürzung des Krieges erweckt neues wirtschaftliches Leben. Die Erwartung, daß die Kriegsschulden nach einem völligen deutschen Sieg auf die Feinde, die Deutschland zerschmettern und zerstückeln wollten, abgeladen werden können, gibt den finanziellen Unternehmungen Anregung und Antrieb, so daß die zeitweilige Unlust, die der schwere Winter mit sich brachte, im Schwinden begriffen ist. Der nahende Frühling bringt neue Hoffnungen, daß die Entscheidungen auf Land und Meer den ersehnten Frieden schaffen werden.

Die Summen, die der Krieg verschlang, sind zwar riesenhaft, aber das Volk hat sich rasch an Zahlenbegriffe gewöhnt, die vor einigen Jahren als unfaßbar erschienen wären. Früher wurde um einige Millionen von notwendigen Steuern gefeilscht, und jetzt geht es um Aufbringung von Milliarden zur Deckung der Staatsausgaben und der Zinsenlast. Es sind nicht allein die rund 80 Milliarden Kriegsanleihen, die der Reichstag bewilligt hat und für die er die Verzinsung übernehmen muß, sondern die für Kriegszwecke verausgabte Summe ist weit höher, weil der Geldbedarf des Reiches auch durch Begebung von Schatzwechseln flüssig gemacht wurde. Die hohen Ausgaben, die städtische und ländliche Gemeinden zur Ueberwältigung von Zeiterfordernissen machen müßten, sind auch als Kriegskosten zu betrachten, die das Reich beim Friedensschlusse berücksichtigen muß. 100 Milliarden reichen nicht als Schätzung der Summe, die der Krieg schon verschlungen hat, und mit einer weiteren erheblichen Steigerung haben wir noch zu rechnen.

Im Gegensatz zu den Ländern des feindlichen Zehnverbandes, beginnt sich in Deutschland auch die öffentliche Meinung mit dem Wiederaufbau des finanziellen Staatsgebäudes nach dem Kriege zu beschäftigen, und in dieser Tatsache dürfen wir das tiefere Pflichtgefühl und den höheren Kulturstand erblicken. Unsere Gegner fürchten sich, von dem Rausche zu lassen, daß sie als die Sieger aus dem Völkerkampfe hervorgehen und sich für alles schadlos halten können. Gerade dieser Gegner und Wille unserer Feinde muß aber auch uns in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung stahlhart machen. Wie du mir — so ich dir — hat unser Stichwort zu lauten. Auf die Stimmung, in der unsere Friedensverhandlungen geführt werden müssen, kommt viel an. Die Verzichter haben nie einen großen Erfolg zu erwarten. Jeder kluge Geschäftsmann kann bestätigen, daß man ein Ziel niemals erreicht, das man vorher innerlich preisgibt, und daß man nicht mit der Werbekraft vollster eigener Ueberzeugung und der daraus erwachsenden Vorstellungsfähigkeit verfügt. Auch eine Truppe von Kämpfern wäre schwerlich fähig, eine Stellung zu halten aber zu erobern, wenn man ihr sagte, das sei unmöglich oder unnötig. Wenn auch das Gebot der Vorsicht die Erhebung neuer großer Steuern ins Auge fassen läßt, so dürfen wir uns nicht von wehleidigen Gesichtspunkten leiten lassen, wenn um die Zahlungsbedingungen beim Friedensschluß verhandelt wird. Nur Lumpe sind bescheiden — lehrte Goethe, und dieses Wort möge beherzigt werden. Für unser Volk gibt es eine Grenze der Abgabefähigkeit, und wir dürfen uns nicht mit Steuern überlasten, wenn wir den Feinden die Milliarden für ihre Sünden am Menschengeschlecht aufbürden können. Und wir können es!

* * *

Zur bevorstehenden Eröffnung des Reichstages.

Man erwartet, daß der Reichskanzler gleich in der ersten Sitzung des Reichstages über die augenblickliche Lage sprechen werde. Von anderer Seite hört man jedoch, es sei angesichts der noch ungeklärten Lage sehr leicht möglich, daß der leitende Staatsmann erst im Laufe der nächsten Woche im Reichstage das Wort nehmen werde. Dagegen steht fest, daß der Staatssekretär im Reichsschatzamt Graf v. Roedern in der Sitzung am Freitag den Reichshaushaltplan nebst den neuen Steuergesetzentwürfen mit einer längeren Einleitungsrede bringen wird.

Zusammentritt des Haushaltsausschusses des Reichstages.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages tritt bereits am heutigen Mittwoch zusammen. Staatssekretär Zimmermann wird zunächst über die Lage sprechen. Dann wird Admiral v. Capelle einen Ueberblick über die Entwicklung des Unterseeboot-Krieges geben und endlich wird Schatzsekretär Graf Roedern die neuen Steuervorlagen vorlegen.

Vor der feindlichen Generaloffensive.

Truppenansammlung zwischen Verdun und der Schweizer Grenze?

Westschweizerische Blätter berichten, daß in den letzten Tagen bedeutende englische, italienische und auch portugiesische Hilfstruppen im Abschnitt zwischen Verdun und der schweizerischen Grenze eingetroffen sind. Der Züricher Tagesanz. meldet: Von ganz besonderem Interesse ist unter den neuen Meldungen von der Westfront die französische Mitteilung, daß bei einem Handstreich im Priesterwald englische Truppen mitgewirkt haben. Das kann nach der Ansicht des Züricher Blattes unter Umständen ein sehr bedeutungsvoller Fingerzeig für eine durch englische Truppen unterstützte französische Offensive zwischen Verdun und den Vogesen sein.

Abendbericht über die Kriegslage

Amtlich wird aus Berlin vom Dienstagabend gemeldet: Außer der erfolgreichen Abwehr französischer Teilvorstöße zwischen Maas und Mosel war im Westen bei Regen und Nebel die Gefechtstätigkeit gering. Im Osten und in Mazedonien nichts Besonderes. (W. T. B.)

Der amtliche Kriegsbericht von heute

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes Wetter und Regen hielten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen. Südöstlich von Ypern, beiderseits des Kanals von La Bassee schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer, bei Flirey zwischen Maas und Mosel Teilangriffe der Franzosen fehl.

Bei Wegnahme des Stützpunktes südlich von Le Transloy am 19. Februar sind zwei Offiziere und 36 Engländer gefangen, fünf Maschinengewehre erbeutet worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Karpathen und westlich des Oitoztales Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Mazedonische Front.

Lebhaftem Feuer zwischen Wardar und Doiran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der erste Generalquartiermeister
(W. T. B.). Ludendorff.

Englische Vorbereitungen an der Westfront.

Lloyd George und Asquith sagten, daß innerhalb fünf Wochen an der Westfront der Anfang der größten Schlacht der Geschichte zu erwarten sei. In einem Leitartikel der Times heißt es: An der Westfront trete Schritt für Schritt das Entscheidungsjahr ein.

Herve befürchtet eine deutsche Offensive!

Gustav Herve ist in der Victoire besorgt über den deutschen Vorstoß in der Champagne. Er erblickt darin das Vorzeichen einer deutschen Offensive und schreibt, daß die Deutschen einen gewaltigen Angriff vorbereiteten mit den furchtbarsten materiellen Mitteln, welche ihnen die Zivilmobilmachung gab, die man in Frankreich verspottete, statt sie nachzuahmen. Man müsse taub, blind und vertrottelt sein, daran zu zweifeln. Herve wendet sich gegen die, welche wie Tardieu vor einer verfrühten Offensive warnen. Er führt aus, daß bei der heutigen Artilleriewirkung die Defensive verlustreicher sei als die Offensive und schließt: Da die Offensive heute nicht teurer ist als die Defensive, warum sie nicht wagen, da man schließlich nach einer siegreichen Defensive nur seine Stellungen behauptet hat, während man bei der Offensive, wenn sie zufällig gelingt, und der Zufall kann sie zum Gelingen bringen, wenigstens Aussicht hat, eine Entscheidung zu erlangen. (W. T. B.)

Also nur auf den Zufall rechnet Herve noch. Was sagen dazu die Prophezeiungen des unbedingten Frühjahrs-Ententesieges?

Die französische Friedenspropaganda.

Die Wiener Mittagsztg. meldet aus Genf: Echo de Paris, das sich bereits vor einigen Tagen eifrig mit der Friedensagitation in Frankreich befaßte, stellt in seinem Leitartikel vom 16. Februar fest, daß die Friedenspropaganda bereits den Rahmen des Zulässigen überschreite. In den ganzen Departements seien Listen im Umlaufe, die energisch den Frieden forderten. Die Regierung müsse ohne Verzug hier einschreiten.

Widerstände gegen die Zivildienstpflicht in England.

Zahlreiche englische Beamten- und politische Vereinigungen hielten Protestversammlungen ab, um die öffentliche Meinung gegen die Zivildienstpflichtpläne Lloyd Georges aufzumuntern. In den letzten Tagen haben auch mehrere Handelskammern gegen die Bürgerdienstpflicht Einspruch erhoben, indem sie der Regierung kund taten, daß England durch die Einführung der Zivildienstpflicht seinen Handel zugrunde richten werde.

Die Hilfe Südafrikas für England.

Reuter meldet aus Kapstadt: Dem Vernehmen nach wird die Regierung von Südafrika vom Parlament weitere Mittel für Kriegszwecke verlangen. Die Finanzlage sei gesund und erfordere keine neue Besteuerung. Bei Eröffnung des südafrikanischen Parlaments sprach der Generalgouverneur Lord Buxton die Erwartung aus, daß das südafrikanische Kontingent in Europa nicht nur in seiner vollen Stärke aufrechterhalten, sondern sogar vermehrt werden würde. Die Regierung stelle dauernd so viel Freiwillige als möglich für den Dienst über See ein. Auch in anderer Hinsicht gewähre sie der Reichsregierung alle möglichen Unterstützungen zur nachdrücklichen Fortführung des Krieges. (W. T. B.)

* * *

Die Enttäuschung in Italien.

Ein vernichtendes Urteil über Italiens englische Freunde äußert der Mailänder Vizebürgermeister Giani zu einem Redakteur des Avanti: Wenn Italien sich heute in schwerster Kohlennot befinde, so danke es dies ausschließlich seinem blinden Vertrauen auf England. Giani sagte: Als der Minister Runciman im vergangenen Sommer in Italien war, sich auf Banketten feiern ließ und beim Knallen der Champagnerpfropfen erklärte, die Engländer würden lieber selbst frieren als die Italiener frieren lassen, da ließ ganz Italien sich täuschen. Niemand dachte daran, die Kohlenvorräte zu ergänzen, ja viele Firmen setzten ihre